

Auerthal-Zeitung.

Wohlabblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Altkörlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwochs, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 werthvollen Beilagen vierteljährlich
mit Dringenslohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ortsgelinge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Spaltenbreite 10 Pf.
Beitrag wird nach Beitzellen, Nonpareille
nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 19.

Mittwoch, den 14. Februar 1894.

7. Jahrgang.

Gefunden

wurden in einer Hausflur der Wettinerstraße zu einem Paket zusammengeschnürt,

- 1 rothbraun gestreifter Frauenrod,
- 1 schwarzes Frauen-Jaquet,
- 1 graues Tricot-Jaquet,
- 1 Kinder-Kleidchen von blauem Sammet
- 1 Kinder-Jade und
- 1 Kinder-Schürze.

Es liegt der Verdacht nahe, daß genannte Kleidungsstücke entwendet worden sind.
In Gemäßheit von § 239 des Bürgerlichen Gesetzbuches fordern wir den Eigentümer auf, sich hier zu melden; ebenso sind etwaige Wahrnehmungen, welche zur Entdeckung des Diebes führen könnten, anher mitzutheilen.

Aue, den 12. Februar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Bekanntmachung.

Herr Bauunternehmer Christian Schwarz beabsichtigt auf seiner an der Wettiner Straße gelegenen Bauparzelle Nr. 243 des Flurbuchs für Aue ein Schlachthaus zum Betriebe der Kleinvieh-Schlächtereie zu erbauen.

In Gemäßheit des § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen die beabsichtigte Gewerbsanlage binnen 14 Tagen hier anzubringen. Die Frist nimmt ihren Anfang mit Ablauf des Tages, an welchem die diese Bekanntmachung enthaltende Nummer des Erzgebirgischen Volksfreundes ausgegeben wird und ist für alle Einwendungen, welche nicht auf Privatrechtstiteln beruhen ausschließlich.

Aue, am 9. Februar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Die Sparkasse der Stadt Aue

ist an Wochentagen von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Bestellungen

aus die
Auerthal-Zeitung
(No. 865 der Zeitungspreislifte)
für Februar und März 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Verkäufern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“

Emil Hegemeister.

Zum deutsch-russischen Handelsvertrag.

Das lärmende Schauspiel, das aufgeführt worden ist, es nennt sich deutsch-russischer Handelsvertrag, und um dieses Schauspiel tobt jetzt der Kampf der Meinungen auf der ganzen Linie; von rechts, aus den Reihen der Landwirte, schallt's nach wie vor: Er taugt nichts; von links wo man schon auf frohliche Schlittensfahrten des mobilen Kapitals hofft schlägt man vor Vergnügen Purzeldkume. Das singt und lärm und tobt draußen, drinnen, wie

wenn Fastnachtsabend erst noch kommen sollte. Nach alten Seiten wird telegraphiert, die Auflösung des Reichstages sei die unausweichliche Folge einer Ablehnung des deutsch-russischen Vertrages. Die Mannesstolzen, die sonst, wenn einmal 1. politischer Gegner gewagt hat, sich auf eine Rundgebung der Krone zu berufen, nimmer müde wurden zu schreien, man solle die kaiserliche Standarte nicht in einen neuen „ergänzenden“ und „die Lage zeichnenden Zug“ aufzudecken aus jener vielerörterten Unterhaltung anlässlich der Kanzlerstapel. Da weiß einer zu berichten, daß der Kaiser so laut in seiner Erwiderung gewesen sei, daß die Russen überdient wurde und daß er geringfügig vom „Junkerthum“ gesprochen habe. Ein anderer erklärt, Herr v. Lewschow habe seine „Rede“ also vorgetragen daß man sofort gemerkt habe, sie sei wohl vorbereitet gewesen er sei schließlich voll Grimm vor dem Ende der Tafel heimgegangen — und was dergleichen Acadestken mehr sind die nur beweisen, wie locker die Phantasie bei den Stützen des Vertrages ist. Bei anderen Vorkämpfern des Vertrages ist die Schwäche im Rückgrate. Sie kriechen vor Russland und gebarden sich, als sei Deutschland ein Schwächling, der nur durch Zahlung von Abgeld unge-

prägt dem russischen Verlust entgegen könne. Auch noch ärgere Volkstücken-Naturen machen sich breit, die Russlands wegen den Vertrag wollen, denn die ungarischen Schnürbänder werden nicht mehr so günstig ihr Getreide in Deutschland absetzen können, sobald die russische Konkurrenz nicht mehr ausgeschlossen ist. Wir verstimmen entweder Russland oder Oestreich. Die Wahl ist einseitig. Daran daß Deutschland steifen Nackens feinem eigenen Vorteile nachgehen kann, was jene Zeitungen nicht zu denken.

Ein einziges Blatt haben wir gefunden, das sich bemüht, die Lage leidenschaftlos und ruhig zu besprechen. Es ist die Leipziger Zeitung welche schreibt:

„Die Annahme des Vertrages ist eine Lebensfrage für Sachsen. Wir sagen das nicht leichtem Herzens. Denn die wunderbare Entdeckung der „National-Zig.“ und anderer großer Blätter, daß uns der Vertrag „nichts koste“, bleibt uns unverständlich nach wie vor. Woht „kostet“ uns der Vertrag. Ob wir unsern Mehrbedarf an Weizen statt aus Amerika oder Oestreich-Ungarn künftig aus Russland beziehen, mag allerdings gleichgültig sein. Aber ob künftig auch der russische Roggen zu dem ermäßigten Zollfuß nach Deutschland gelangt, ist für den Roggen-

Feuilleton.

Der Prinz.

Humoreste von E. Kallstatt.

(Schluß.)

„Also das ist der Heiraths-Kandidat, um dessenwillen ich hier gefangen saß?“ rief der Prinz lachend und warf dem jungen Doktor einen ermunternden Blick zu.

Wilhelm erschrak sich in Entschuldigungen, die der Prinz rasch mit den Worten abschchnitt: „Ne, lassen Sie nur gut sein und erfreuen Sie sich der glücklich errungenen Braut. Ich will Ihrem Glücke nicht entgegenstehen, wenn es dadurch erlaubt werden kann, daß ich für eine Nacht meinen Stand vertausche. — Sie aber,“ wendete er sich an Robert, „mögen heute Abend Ihre Rolle getreulich weiter spielen und mir morgen darüber berichten.“

Wilhelm und Robert sprachen in warmen Worten ihren Dank aus und leiteten in das Schreiber'sche Haus zurück. Der Doktor mußte sich vor lauter Glück und Freude über die Heuseligkeit des Prinzen kaum zu fassen und sang unterwegs, dessen Lob in allen Tonarten.

Als man wieder in der „guten Stube“ angelangt war führte der Posthalter Robert vor das betränzte Bild des Prinzen und sagte:

„Sehen Sie, Herr, daß ich mich in Ihrer Person nicht täuschen konnte; dieses Bild mußte Ihr Intelligenz sofort verrathen.“

Ob der Posthalter einen Orden erhalten hat? Wir wissen es nicht; aber bekannt ist es uns, daß er nie seine

Einwilligung zu der Verheirathung seiner Tochter mit dem Doktor bereute. In späteren Jahren erzählte Wilhelm die ganze Geschichte von dem falschen Prinzen, und der Posthalter lachte herzlich darüber. Der Bürgermeister scheint sie aber nie erfahren zu haben, denn in dessen „Geschichte der Stadt Altkörlein“, welche er auf eigene Kosten drucken ließ, ist der merkwürdige Besuch des Prinzen, sowie die an demselben Tage stattgehabene Verheirathung einer Person, die sich dessen Titel bediente, und welche auf Verwenden des Prinzen am andern Morgen wieder freigelassen wurde, ausführlich zu lesen.

Aus der Mappe eines Gerichts-Verichters.

Es war an einem dunklen, unheimlichen Abend. Der Regen fiel in Strömen herab und schlug, vom Winde gepeitscht, kläffend an die Häuserreihen, die bei der trüblichen Leuchtung unendlich doo und langweilig ausfielen.

In den Straßen war das wirre Leben des Tages längst erloschen. Nur hin und wieder huschte eine Gestalt vorüber, so schnell als Sturm und Regen es erlaubten.

Vor einem Hause in der inneren Stadt hielt eine Droschke. Der auf dem Vord sitzende Kutscher hatte den Manteltragen emporgeschlagen, so daß sein Gesicht fast völlig verbuddelt war. Hin und wieder warf er einen ungeduldrigen Blick auf die Hausthür, hinter der vor wenigen Minuten der Mann, der ihn gerufen hatte, verschwunden war.

Durch das Rigen der Fensterläden der zu ebener Erde gelegenen Räume drang ein milder Lichtschein auf die Straße. Plötzlich erschloß er, und bald darauf hörte man die schwerfälligen Tritte mehrere Männer auf der Hausthür. Die Thür wurde geöffnet und drei Personen, die

mühsam eine anscheinend leblose Gestalt schleppen, erschienen auf der Straße. Einer der Männer öffnete den Wagenschlag und die beiden anderen schoben die unbewegliche Gestalt in die Droschke.

„Also bleibt es dabei, Griesbach,“ sagte einer der Männer, „Du besorgst die Sache.“

„Ich muß wohl, da das Loos mich getroffen hat,“ entgegnete der Angeredete brummend. „Weiß Gott, ich werde meine schmerzliche Noth dabei haben.“

„Glaub's wohl,“ sagte ein Anderer, „aber Du wirst ja mit dem alten Drachen auch noch fertig werden.“

„Will's hoffen,“ entgegnete Griesbach. „Im Uebrigen behält's also dabei sein Bewenden — morgen Abend wird getheilt.“

„Ganz recht, — und wir treffen uns beim blutigen Heinrich.“

„Abgemacht. Gute Nacht!“

Griesbach gab dem Kutscher Anweisung, wohin er zu fahren habe, dann setzte er sich in die Droschke neben die leblose Gestalt und schlug den Wagenschlag zu. Im nächsten Augenblick setzte sich das magere Droschkenpferd in Bewegung und das Gesicht humpelte über das Pflaster einem nahen Vorort zu.

Nach etwa einer halben Stunde hatte es sein Ziel erreicht. Griesbach öffnete den Wagenschlag und sprang auf die Straße. Er klopfte an einem der niedrig gelegenen Fenster eines alten, baufälligen Hauses. Etwa eine Minute später wurde die Gardine zurückgeschoben dann öffnete sich der eine Fensterflügel und eine brummige Stimme fragte nach Herrn Griesbachs Begehren.

„Nehmen Sie's weiter nicht abel, Frau Scholz,“ entgegnete er, „s' freilich schon spät geworden, aber daran läßt sich doch jetzt nichts mehr ändern — ich wollte nur sagen, daß ich Ihren Mann nach Hause bringe.“

preis, also für die deutsche Landwirtschaft, um demselben nicht gleichgültig, weil Russland gerade für den Absatz von Roggen auf Deutschland fast ausschließlich angewiesen ist. Daß die Wiederzulassung des russischen Roggens den deutschen Roggenpreis ungünstig beeinflussen muß, wird keine Freihandelslogik widersprechen können. Ohne Opfer für unsere Landwirtschaft können wir daher den russischen Handelsvertrag nicht haben, das steht uns wenigstens, außer Zweifel. Die Frage ist nur, ob die Zugeständnisse, die Russland dafür unserer Industrie bietet, dieses Opfers wert sind. Mit dieser Frage aber kommen wir an den Punkt an dem sich die Interessen gerade unseres Landes von denen anderer Reichsgebiete insbesondere des deutschen Ostens und Nordostens, scheiden. Unsere Landwirte hören es nicht gern und betrachten es gewissermaßen als Verrat an ihrer Sache wenn man Deutschland als Industriestaat bezeichnet. Ob diese Bezeichnung für das Deutsche Reich in seiner Gesamtheit zutrifft, mag dahin gestellt bleiben. Für einen großen Teil Deutschlands und insbesondere für das Königreich Sachsen trifft es aber zu das kann nach der Berufs- und Anbauverhältnisse keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein. Wir sind ein Industriestaat, mag man das gern hören oder nicht. Wir müssen unsere überflüssige Industriebüter, die wir doch nicht über Bord werfen können, erkaufen und bedürfen zu diesem Zwecke der industriellen Ausfuhr. Das weite russische Reich mit seiner in der Hauptsache nach Landwirtschaft treibenden Bevölkerung können wir insoweit als Abnehmer auf die Dauer nicht entbehren. So schwer es uns daher als langjährigen Verteidigern landwirtschaftlicher Interessen auch werden mag, — die Ablehnung des russischen Handelsvertrages können wir nicht beschwören. Die Schadloshaltung unserer Landwirtschaft, die uns allem das Rückgrat auch unseres, des sächsischen Staatslebens bildet, wird auf anderem Wege zu suchen sein.

Den Kern der Sache treffen auch die „Dresdner Nachr.“ indem sie sagen:

„Die Frage, die sich unsere Volksvertreter vorzulegen haben, dürfte so lauten: Ist unter Berücksichtigung aller politischen Folgen der wirtschaftliche Krieg mit Russland für unsere nationale Wohlfahrt weniger bedenklich und gefährlich als das Opfer, welches unsere Landwirtschaft für das Zustandekommen des Vertrages zu bringen haben würde? In dieser Frage liegt die Entscheidung aller Erweiterungen. Ihre Entscheidung wird wiederum von der Verantwortung der Frage abhängen, ob unsere Landwirtschaft das Opfer bringen kann. Wird diese Frage verneint, wird unsere Landwirtschaft durch den Handelsvertrag zugrunde gerichtet, so wäre es ein Verbrechen, dafür zu stimmen. Denn der Ruin unserer Landwirtschaft wäre schlimmer, als die schlimmsten politischen Folgen des Vertrages; er wäre gleichbedeutend mit der Zerschlagung der festensten Stütze unseres Staatswesens von Thron und Altar.“

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 11. Februar.

Der russische Handelsvertrag steht selbstverständlich im Vordergrund der politischen Tagesordnung und es werden die verschiedenartigsten Berechnungen über den Ausgang der bevorstehenden Reichstags-Verhandlungen angestellt. Natürlich läßt sich heute auch annähernd nicht sicherer sagen nur darüber herrscht keine Meinungsverschiedenheit, daß die Ablehnung des Vertrages auch die Auflösung des Reichstages im Gefolge haben wird. Die Zahl der Versammlungen, welche in der nächsten Zeit sich

mit der Begutachtung des Vertrages beschäftigen werden, wird eine außerordentlich große sein; an der Spitze marschieren der Bund der Landwirte mit seiner Generalversammlung, die am 17. Februar in Berlin abgehalten werden wird. Auch im Auslande erweckt der Vertrag das größte Interesse; naturgemäß wird hier das Hauptgewicht auf die politische Seite gelegt, und selbst in Paris giebt man zu, der Vertrag sei wohl geeignet, die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland zu verbessern, ohne daß aber die „russisch-französische Allianz“ darunter leiden würde. Von den deutschen Handelskammern hat sich eine Anzahl für den Vertrag ausgesprochen.

Sehr optimistisch ist folgende Nachricht aus dem Reichstage:

„Die Zahl der Gegner des deutsch-russischen Handelsvertrages im Reichstage schmilzt sichtlich zusammen. Konnte man nach den Debatten über die kleinen Verträge noch annehmen, daß die Mehrheit der nationalliberalen Partei und der Freikonserwativen gegen den Vertrag stimmen würde, so geht jetzt aus den Äußerungen hervorragender Mitglieder beider Parteien deutlich hervor, daß nur ein kleiner Bruchteil der Fraktionen auf dem ablehnenden Standpunkt beharrt, die Mehrzahl der Parteigenossen jedoch entscheidet sich für den Vertrag mit Russland eintritten wird. Vom Centrum ist ebenfalls bereits über die Vorlage sprach; geschlossen werden außerdem Freisinnige, Sozialdemokraten und Polen dafür stimmen.“

Ein gewissenhafter Chronist der deutschen Parlamentsverhandlungen wäre eigentlich verpflichtet, an jedem Tage den Bericht mit den Worten zu beginnen: „Vor leeren Säulen . . .“ Die Frequenzziffer hat seit den großen Tagen der Handelsvertragsdebatten in beängstigender Weise abgenommen, und sie erhält sich fortwährend so niedrig, daß der Reichstag an vielen Tagen von fast hundert Abgeordneten weniger besucht ist, als zur Beschlußfähigkeit notwendig sind. Die Folge dieser Teilnahmslosigkeit muß natürlich die sein, daß Tag für Tag fast diejenigen Redner vorgelesen werden müssen und die Debatten dadurch einseitig und eintönig werden. Bei solchen Zuständen kann es dann nicht Wunder nehmen, wenn auch die pflichtgemäßen Reichstagen dem Gang der Beratungen mit nur geringem Interesse folgen, und der Gesamteindruck unserer Volksvertretung deshalb z. B. ein höchst unerfreulicher ist. Am bedauerlichsten ist dabei jedoch, daß die Regierung nicht mit gutem Beispiel vorangeht. Der Ministerrat und die Räte des Bundesrats sind gähnend leer, während des größten Teils der Beratung des Etats des Reichsanths des Innern war heute der Regierungstisch sogar überhaupt leer.

Die Steuerkommission des Reichstages beschloß heute Weizenzölle bei Kennen als Glücksspiel mit 10 Prozent zu versteuern. Abg. Singer hatte 50, Abg. Richter 20 Prozent beantragt.

In der Budget-Kommission des Reichstages unterzog Fritz Arenberg das Vorgehen des Kanzlers Vest in Ansehung der schärfsten Kritik. Geheimrat Kasper will dieses Vorgehen keineswegs bejähren und meint, daß, wenn die englischen Verträge, wonach Vest die Dahomeyweiber über die Häher legen lassen, sich bewahrheiten sollten, Vest schwerere Abfindung nicht entgegen werde. Uebrigens müsse das Ergebnis der Untersuchung erst abgewartet werden.

Der Kaiser hat dem 1. Garde-Grenadier-Regiment Ehrenmützen nach dem Modell aus der Zeit Friedrichs des Großen verliehen. Die bisherigen, von dem Zaren Nicolaus geschenkten Grenadiermützen hat das Kaiser Alexander-Regiment erhalten.

Ueber die den Dahomeyweibern auferlegte Prügel verhandelt der Bericht des Kanzlers Vest: „Wahrscheinlich haben auch

die Dahomeyweiber zur Revolte aufgereizt. Dieselben waren als Gouvernementsarbeiterinnen dem Ingenieur Drees in erster Linie unterstellt und von letzterem dem Gärtner Walter zur Beschäftigung im Gouvernementspark überwiesen. Drees und Walter stiegen beständig über die maßlose Faulheit der Dahomeyweiber, welche nicht arbeiten wollten und stets die Arbeit verließen, wenn der Weiße den Rückenkehrte. Alle über sie verhängten Strafen seien wirkungslos. Da die männlichen Arbeiter für schwere, namentlich die Rab-Hinterfüllungsarbeiten, verwendet wurden und deshalb außer einigen Knaben die Soldatenweiber die einzigen Arbeiter des Gartens bildeten, empfand letzterer die Faulheit der Weiber bitter. Auch am 15. v. M. wiederholten sich die Klagen über die Trägheit der Dahomeyweiber, so daß ich beschloß, selbst die Letzteren bei der Arbeit zu kontrollieren. Eine Stunde nach Beginn der Arbeitszeit fand ich dieselben noch in ihren Hütten. Ich trieb sie nunmehr zur Arbeit an. Doch als ich eine halbe Stunde später zum Arbeitsplatz zurückkehrte, waren sämtliche Weiber in ihre Hütten zurückgekehrt, so daß ich mich genötigt sah, den Faulsten von ihnen einige Hiebe, fünf bis zehn erteilen zu lassen.“

Von den ausländischen Dahomey-Soldaten in Kamerun sind bis jetzt 26 ergriffen und gefangen worden. Die Weiber wurden in das Innere der Kolonie gebracht.

Am 28. Februar zogen die Jesua und Kaleb der Freiland-Gesellschaft des Dr. Hertz aus, fahren 20 Mann stark den Tana hinaus und gründeten hier im Innern Afrikas, am Kenta-Gebirge ihren Freistaat. Dann werden 300 andere Anhänger dieser tollen Idee folgen. Die österreichische Regierung scheidet alle Gewehre und Patronen abgesehen Engländer erklärt, daß an irgend welche von Seiten der Tana- und Kenta-Bildungsanstalten drohende Gefahren gar nicht zu denken sei; die Freiländer könnten, wenn sie wollten, auch jählich unvorbereitet ihren Zug unternehmen.

Dänemark.

Das kleine Dänemark wird einst im Entschuldigungsriege ein gewichtiges Wort mitzusprechen können. Seine Flotte ist in den letzten 30 Jahren völlig umgestaltet worden. Dänemark besitzt z. B. 8 große Panzerschiffe, 29 Torpedoboote, 10 Kanonenboote, 9 Kreuzerboote, 6 Schulschiffe, 15 Transportschiffe und 5 Bergungsjahrgänge. Von den alten Schiffen sind nur noch ein paar vorhanden. Gebaut werden augenblicklich 1 Panzerbatterie, 1 Kreuzer und 1 Torpedoboot.

Frankreich.

In Paris läuft die Schreckensnachricht um, daß Oberst Bonnier, der Limbuku besetzte, nachts überfallen und samt seinen Leuten niedergemacht worden ist. 9 Offiziere und 70 Soldaten sind unter den Specten der Leiche gefallen. Die Regierung hat beschloffen, weitere Truppen nach Limbuku zu senden. Der „Figaro“ schreibt das Unglück der in der französischen Kolonialverwaltung herrschenden Anarchie zu. Marineoffiziere unternahmen auf eigene Faust und aus eigener Initiative Expeditionen ins Innere von Afrika.

Die Franzosen sind mit ihren Annexionsoberjungen der westafrikanischen Republik Liberia ins Gehege geraten. Sie haben die Territorien in Kavalry geist, welcher Ort erweiseermaßen Eigentum von Liberia ist. Der enthronte König Behanzin von Dahomey wird nicht nach dem Senegal gebracht, sondern wahrscheinlich in Südfrankreich untergebracht werden.

Dem Präsidenten Carnot sind eine große Anzahl Drohbriefe zugegangen worin ihm gesagt wird, daß die Anarchisten bei der nächsten Gelegenheit den Tod Ballants rächen würden.

„So —“ ließ sich eine weibliche Stimme vernehmen, „also wenn er fertig ist, dann soll ich mich seiner annehmen. Ich denke doch, daß er fertig ist?“

„Allerdings,“ entgegnete Griesbach etwas heimlich, „er ist allerdings fertig. Aber Sie müssen das nicht so schnell nehmen, Frau Scholz, 's war ein freundliches Ereignis . . .“

„Der Teufel soll Euch holen mit Eurem freudigen Ereignis!“ schrie Frau Scholz, „Ihr seid allesamt Saufbuden und einer verjährt den Andern. Ich hab's aber gesagt, er kommt mit in diesem Zustande nicht mehr in's Haus herein. Was er sich da seinen Kausch auschleiert, wo er ihn geholt hat.“

„Aber ich bitte Sie, Frau Scholz . . .“

Die alte Dame schlug ältlich das Fenster zu, ohne sich zu einer Antwort herzugeben. Griesbach war im ersten Augenblick völlig verblüfft, dann klopfte er nochmals an das Fenster, aber ohne Erfolg. Er lehrte zur Drohschle zurück und riefelte den Mann der da einmischen schnarrend auf den Postern lag, hin und her. Herr Scholz indes lag nur ein unverständliches Rurren vernommen und schlief ruhig weiter.

„Zum Teufel!“ rief Griesbach zornig, „was sage ich denn nur in dieser miserablen Lage an!“ Er dachte den Drohschle zurück und riefelte den Mann der da einmischen schnarrend auf den Postern lag, hin und her. Herr Scholz indes lag nur ein unverständliches Rurren vernommen und schlief ruhig weiter.

Der arme Mann befand sich in der That in einer verzweifelten Situation. Der Voliere-Verein, dem er als Mitglied angehörte, hatte einen ziemlich ansehnlichen Gewinn in der sächsischen Voliere gemacht und aus Freude über das angenehme Ereignis war ein großes Kneipgelage im dem Vereinslokale veranstaltet worden. Eins der Mitglieder — unser Herr Scholz — hatte sich dabei betork abernommen, daß er in einen festen Schlaf verjant und

der Aufhebung der Kneiptafel nicht ermuntert werden konnte. Einer der Freunde mußte sich der Pflicht unterziehen, ihn nach Hause zu bringen und das Loos wies dieses Amt dem Herrn Griesbach zu.

Wir haben gesehen, in welcher unfreundlicher Weise Frau Scholz ihrem betrunkenen Gatten die Ausnahme verweigerte. Herr Griesbach wußte nun in der That nicht, was er mit dem Manne anfangen sollte. „In Gottes Namen,“ sagte er endlich zu dem Kutscher, „fahren wir in die Stadt zurück, vielleicht kann ich ihn in irgend einem Hotel abholen.“

Der Drohschle kam der Weisung nach. Vor einem Hotel in der Heiligen Geiststraße lag Herr Griesbach den Wagen halten und stieg aus und zog die Kneipgelage. Nach wenigen Minuten erschien der Postier und ließ sich die Sache vortragen. Der Zustand aber, in welchem er Herrn Scholz erblckte, bestimmte ihn, auf die Offerte Griesbachs zu verzichten. Er zog sich in das Haus zurück. Herr Griesbach stand aber wieder mit seiner Drohschle und dem betrunkenen hilflos auf der Straße, „Zum Teufel!“ rief er dann, „wir wollen's noch einmal probieren und mit ihm zu der Alten hinausfahren, vielleicht nimmt sie jetzt Vernunft an.“

Der Kutscher ließ also sein müdes Roß nochmals den Weg nach der Vorstadt zurücklegen. Nach einer sehr mühseligen Wanderung langte man endlich vor dem Scholze'schen Hause an und Herr Griesbach klopfte mit großer Heftigkeit an's Fenster.

„Ich hab's ja schon gesagt,“ ließ sich die Stimme der Frau Scholz vernehmen, „daß ich den Saufbuden nicht aufnehmen mag, mag er sich da ausschleieren, wo er sich betrunken hat.“

Dagegen gab's nun einmal nichts zu machen. Herr Griesbach war in der heißten Verzweiflung. Es ist auch

wahrlich kein Spaß, in einer regnerischen Nacht mit einem betrunkenen Manne die Stadt nach allen Richtungen hin zu durchstreifen und dabei beständig den Füßchen und Vorwürfen eines Drohschle ausgesetzt zu sein, der mit Arbeitslosigkeit droht.

Und der Drohschle ließ es bei seiner Drohung nicht bewenden. An der Jannewohndürde angekommen, jagte er in allem Ernst, daß er nun keinen Spruit weiter zu fahren gewonnen sei, wenn ihm nicht endlich ein bestimmtes Ziel angegeben werde.

„Nun denn!“ rief Griesbach, „so fahren Sie zur Polizeiwache. Ich kann mir nicht anders helfen.“

Das geschah denn auch. Herr Griesbach klopfte auf der Wache die Beamten heraus und ließ ihnen sein Leid vor: „Wir haben in der sächsischen Voliere gewonnen, und darauf wurde gekneip und morgen soll der Gewinn beim blutigen Heinrich — so nennen wir einen Hieschermeister aus unserem Verein — geteilt werden, und jetzt sitze ich hier mit diesem Mann und weiß nicht, was ich anfangen soll.“

Da der Kutscher sich weigerte, weiter mit Herrn Scholz herumzutuscheln, wurde der Betrunkene in das Asyl aufgenommen.

Das Kneipgelage zu dieser ergötlichen Geschichte war eine Anklage gegen die Mitglieder des Voliere-Vereins, wegen Spielens in einer verbotenen auswärtigen Voliere, denn man hat sich die Erzählung des Herrn Griesbach gar wohl gemerkt. Ein jedes Mitglied wurde zu einer Strafe von drei Mark verurteilt.

Arbeiterverein für Aue u. Umgegend.

Sonntag, den 18. dieses Monats, von Nachmittags halb 3 Uhr an im Hotel „zum blauen Engel“

Generalversammlung.

- Tagordnung:** 1) Jahresbericht vom Jahre 1894 und Wahl der drei Rechnungsrevisoren.
2) Ergänzungswahl der ausscheidenden Vorstandmitglieder.
3) Beschlußfassung über neu anzufertigende Statuten.
4) Beschlußfassung der Beiträge zur Zeichenüberführungs-Casse.
5) Innere Vereinsangelegenheiten.

Etwas zu stellende Anträge von Seiten der Mitglieder müssen bis Freitag, den 16. Februar abends 6 Uhr beim Vorliegenden schriftlich eingereicht sein.

Der Gesamtvorstand.

Aue. Leonhardt's Gasthaus. Aue.

Donnerstag, den 15. Februar Abends 8 Uhr

Großes humorist. Gesangs-Concert

ausgeführt von der bekannten

Dresdner Volksänger-Gesellschaft Max Müller.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Otto Leonhardt.

Tüchtige Klempner & Metalldrücker

auf Wagenlaternen, finden dauernde Beschäftigung bei guter Bezahlung.

Gotthold Müller, Metallwaarenfabrik,
Graslich bei Klingenthal i. S.

Feuerversicherungsbank f. Deutschland in Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Jahr 1893 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

72 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 8 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichneten Agenturen.

Zu Schwarberg: Gustav Feine.

Schwarzenberg: Herm. Mannsfeld.

Holzbildhauer

für die Möbelbranche von einer Holzbearbeitungsfabrik gesucht.
Offerten durch die Expedition d. Zeitung erbeten.

Nur Vortheile

erwarten denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Holzmarkt 4, Chemnitz, Holzmarkt 4,

ausführen lassen, denn:

1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der höchste Rabatt gewährt wird,
2. es genügt — auch für die größte Anzahl von Zeitungen — stets nur eine Abschrift der Anzeige,
3. ersparen sie außer Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vorteilhaften Satzes, sowie im Bedarfsfälle des objectivsten, fachkundigsten Rathes sicher.

Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen auf Wunsch gratis und franco.

Vertreter für Aue u. Umgegend:
Emil Bogemeister, Marktstraße.

Vertreter für Aue u. Umgegend:
Emil Bogemeister, Marktstraße.

Mariazeller Magen-Tropfen

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein

unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel.



Merkmale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, schmerzhafter Nüchtern, kurzes Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßige Schlingensucht, Gelbsucht, Übel und Erbrechen, Magenkrämpfe, Hartlebigkeit oder Verstopfung.
Auch bei Dyspepsie, falls er vom Magen befallen, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Ver- und Säurekrankheiten, leiden alle heilbringend Mittel ersetzt.
Bei genannten Krankheiten haben sich die Mariazeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von bewährten Zeugnissen, Briefe & Briefe (siehe oben) bestätigen. 30 Pf. Doppelhalbe mit 1.40 Central-Verkauf durch Apotheker Carl Weiskopf, Chemnitz (Schneeberg).
Man direkt die Schneemühle und Untertheil zu beachten.
Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in

Aue: Apoth. G. E. Kuntze, Lösnitz Mohrenapoth., Schneeberg: Adlerapoth.

Gebrauchte große Garnkisten,

zur Verpackung von Mehlwaaren etc. geeignet, haben regelmäßig abzugeben.
Gebr. Wolf,
Raundorf bei Grimnitzschau.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis vierteljährlich 2 Mark.

Schorers Familienblatt.

XV. Jahrgang, 1894.

Bestes und reichhaltigstes Unterhaltungsblatt. Prachtvoll illustriert. Glänzende farbige Kunst- und Extra-Beilagen. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. (Postzeitungskatalog Nr. 6009). Probe-Nummern umsonst und frei auch von der Verlagshandlung Berlin W. 35, Potsdamerstr. 27a.

Auch in 18 Heften jährlich

J. S. Schorer & Co.
zum Preise von je 50 Pf.

Musikwerke-Fabrik

Langdorf & f. ls, Genf (Schweiz.)

Gegründet 1883.

Spezialität:

Feinst gearbeitete garantirte Musikwerke

in allen Arten und Preislagen:

Musik-Automaten,

durch Einwurf eines Geldstückes spielend,

Musikwerke, mit auswechselbaren Walzen,
unbeschränkte Wiederzahl.

Singende Vögel, Wind- u. Weckeruhren

mit Musik.

Fantasia-Artikel mit Musik

als Schweizerhändchen, Schmuckkasten, Handschuhkasten, Schreibzeuge, Necessaires, Cigarrenständer, Porzellanteller und Platten, Bierseidel, Tischloschen etc.

zu sehr billigen Preisen.

Verwand nach allen Welttheilen. Prämiirt auf allen
Weltausstellungen,

Preislisten gratis und franco zu Diensten.

Postkarte nach der Schweiz 10 Pfg., Brief 20 Pfg.

Aufträge nimmt auch entgegen:

Gustav Roldenhauer, Elbing, Brandenburgerstr. 16.

Laden

mit hellen Neben- oder Hinter-Räumen und Keller in bester Geschäftslage Aue

zu miethen

gesucht.

Offerten mit Preisangabe und näherer Beschreibung unter U. E. 195 an „Invalidenbank“ Chemnitz erbeten.

Spezial-Recpte

für Glaswische, Wagen- u. Maschinenfett, Schmier- u. Putzmittel, Lack, Firnis, Farben, Tinten, Leim, Kitt, Seifen, Parfüms u. dergl. Artikel nach n. neuester Praxis billig Erwerbs-Katalog für Jedern. gratis u. fr. W. Schiller & Co., Charlottenburg-Berlin.



Sendungskataloge, Rollenveranlassungen gratis und franco. Billigste Preisnotierung. Größere Inseratenaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.

Nur für Kenner

Garantirt neue geriffene Gänsefedern mit den ganzen Dunnen hart geriffen, versende ich in Postpaketen netto 9 Pfund enthaltend

halbweiss & Hart 2,45 p. Pfd.

reinweiss & 2,90

per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Muster gratis u. franco. Was nicht gefällt, nehme ich zurück. Friedrich Tögge, Stoll i. Pommeren.

Pferde-Verkauf.

Ein Paar sehr gute hellbraune Pferde für schweren und leichten Zug hat zu verkaufen Philipp Geyer, Marktstraße.

Bruchleidende!

Schon Euren Körper, tragt nur das elastische Gürtelbruchband ohne Feder, gegen Nachahmung geistlich geschützt. Kein lästiger Druck, leicht und bequem, größte Sicherheit, das beste anatom. Bruchband. Leib- und Vorkleidband.

Ehren-Diplom Breslau 1893.
In Aue am 22. Februar von 8 bis 12 Uhr im „Victoria-Hotel“ zu sprechen.
L. Bogisch, Stuttgart.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Maler zu werden, kann in die Lehre treten bei Paul Fritzsche, Maler, Aue.

Ein kleines Logis

ist per 1. April zu vermieten bei Heinrich Böhm, Fleischermeister, Aue-Neustadt.

Eine Partie

Leinen gestricter Herrenhemden. Einjäger sind äußerst billig

gegen Cassé oder Eintausch anderer Waaren abzugeben.

Näheres zu erfahren durch J. A. Flechtner, Aue, am Markt.

Alte Briefmarken!

kauft Postsecretär Fuchs, Raumburg (S.)